Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 22

Artikel: Ernte-Mond
Autor: Meyer, C.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem ein paar hundert Fränklein eingeschrieben waren. Es war ein schöner Notpfennig und ein angenehmer Rückhalt für den Fall, daß irgend eine unvorhergesehene Krankheit sie heimsuchen sollte.

Wem verdankte sie das alles? Die gute Marei wurde nicht vergessen. Kein Tag verging, daß nicht von ihr die Rede war.

Da der Herbst sich noch so schön anließ, zog die Mutter gerne mit den Kindern aus. Das kleine Pärchen setzte sie in den Wagen, Franzel und Ruthli sprangen nebenher, und nicht selten nahmen auch die Läublileute an dieser gemützlichen Aussahrt teil. Das Ziel blieb sast immer das gleiche. Man besuchte den Friedhof auf dem

Berg. An jedem Grab wurden ein paar nachsbenkliche Worte gesprochen. Auf Sigmunds Hügel stand seit einiger Zeit ein hoher Obelisk. Die Titangesellschaft erwies ihm die Ehre dieses kostspieligen Steines. Gerda kam nie ohne Blusmen, und die Kinder waren eifrig dabei, besonsbers, wenn ein Umweg durch den Wald gemacht wurde, einen mächtigen Strauß zusammenzustragen. Läublis spendeten von ihren schönen, bunten Ustern, die sie im Garten zogen, und nun wurde der farbige Segen in vier Teile gesteilt, und keines durfte zu kurz kommen, weder die Eltern Gerdas, noch Sigmund, noch die gute, alte Marei, die so treu zu ihr gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ernte=Mond.

An wolkenreinem Simmel geht Die blanke Sichel schön, Im Korne drunken wogt und weht Und rauscht und wühlt der Köhn.

Sie wandert voller Melodie Hochüber durch das Land. Früh morgen schwingt die Schnifferin sie Mit sonnenbrauner Hand.

C. F Meber.

Die Feld= oder Simmelslerche.

Dir begeisterte, unermübliche Sängerin, die du dem Landmann hinter dem Pfluge oder der Schnitterin bei den Garben des Tages Last und Mühe wegtrillerst, die du hier dem trocke= nen Aften= und Stubenmenschen, dort dem spa= zierenden Geschäftsmanne vor dem Tore der Stadt ein Stück von deinem blauen Himmel herniedersingen möchtest: — dir, Vogel im unscheinbaren Kleide, aber mit so liederreicher Seele, gelten diese Worte liebender Beobachtung und Bewunderung! Zur Himmelshöhe zieht bich's singend empor, und erhebend ziehst du mit dir die Seele aufwärts. Nicht bloß dem Lenze gehört dein Lied, wie das kurze der Nachtigall; dein weites sangreiches Herz umfaßt die ganze Natur. Dem Silbertaue des Morgens, dem Glanze des Tages, wie dem stillen Abend= rot, dem Frühling, Sommer und Herbst, dem Tal wie dem Bergesgipfel erklingt der Triller beiner Luft, der Wirbel deiner Leidenschaft, der flötende Strom beines Friedens. D, wie oft habe ich dich beobachtet, wenn du aus grüner Saat flatternd in den goldenen Morgen empor= stiegst, dann droben in den Lüften oft minuten= lang ausgebreitet schwebtest; wie du endlich nach sattgetrunkener Götterlust dich in leisen Ab= sätzen herniederließest und mit einem Male

wie ein Pfeil der Liebe dich der Erde wieder in die Arme warfft! Deine echte Sängernatur begleitet jede deiner Bewegungen mit dem regen Leben deiner Seele. Dein flatterndes Erheben erzeugt den arbeitenden, strebenden Triller, den sprudelnden Quell deines Liedes, das bald in der Höhe des Äthers in Flötentönen unter deinem Schweben wellenförmig zerfließen will, bald mit deinem Kreisen wieder wirbelnd sich aufrafft, um endlich bei deinem Riedersinken in sanften Absähen zu verstummen, ehe du dich in das wogende Meer der Saaten stürzest.

Und da sitzt sie vor uns, die Herabgestiegene, an eine Scholle des Ackers gedrückt, so daß wir sie näher betrachten können. Ihre zu einer Haube halb aufgerichteten Kopfsedern zeugen noch von dem verglimmenden Teuer auf ihrem eben beendeten Himmelszuge; sonst ist das Tierchen ruhig und läßt in seinem bescheidenen, sperlingsbraun punktierten Gewande auf den ersten Blick eher einen spahenartigen Gesellen als den kaum verstummten himmelstürmenden Sänger erkennen. Aber nun richtet es sich auf; mit gehobener Brust, schlankem, langgestrecktem Halse läuft es anmutig und hoch aufgeschürzt in der Furche dahin. Das ist kein Philister; man ahnt in der netten Haltung und der leich=